

heitsnadeln aus Messing — drei Dutzend 18 Pfennig“.

Sicherheitsnadeln? Ich ließ meine Phantasie spielen, erinnerte mich plötzlich an die zahllosen Verwandlungsmöglichkeiten, die ich einmal in Tunis einen Araberjungen ihnen abgewinnen sah: als Ohrring, als Nasenring, mehrere aneinandergesetzt, als Kette. — Und gar goldglänzende! Ich telephonierte an Freunde, die schon einmal drüben waren, Ob die Abessinier wohl Sicherheitsnadeln kennen? Und zwar aus Messing, wie vergoldet, immer ein Dutzend, von der kleinsten bis zur größten appetitlich und blank auf einen einzigen Ring gezogen? — Die Antwort auf alles lautete: Nein!

Ich hatte das Richtige gefunden. Das Lager Sicherheitsnadeln im Inventurverkauf ließ ich von meiner schleunigst entsandten Frau aufkaufen. Vierhundert Ringlein mit je einem Dutzend, insgesamt viertausendachthundert Sicherheitsnadeln, wurden in meiner Kiste verstaut.

Schon in Südarabien begann ich, von dem Vorrat zu zehren. Abergläubische Araberinnen ließen sich mit Ohrgehängen aus Sicherheitsnadeln zum Stillstehen vor der Photokamera bewegen. In Somaliland erwiderten würdige weißhaarige Neger die Gabe für ihre Frauen mit köstlich geformten Kürbisbechern. Und eine Sammlung holzgeschnittener Somalikämme von seltenem künstlerischen Wert hat meine Frau während der Expedition nur im Tauschhandel mit Sicherheitsnadeln zusammengebracht.

In jedem Galladorf öffneten sie uns schnell den umständlichen Weg in die Familie der Eingeborenen. Ein Häuptling der Abanossa-Galla, den dünnen Hals schwer behängt mit Glasperlen und Kupferketten, den Zeichen seines Standes, ließ unsere Nadeln im Dutzend auf seinen braunen Brustkasten niederbaumeln. Die Dorfjugend sammelte die Sicherheitsnadeln heimlich in den Bakkentaschen, bettelte dann immer wieder von neuem und spuckte, sobald sie sich

unbeachtet glaubte, ihren Mund voll Gold stolz in die Hände. Die einzigen, die es wagten, die Sicherheitsnadeln ihrem profanen Zweck zuzuführen, waren unsere eigenen Boys. Sie hatten gesehen, wie meine Frau gelegentlich irgendeinen Zipfel damit feststeckte und hatten nichts Eiligeres zu tun, als sie in den Falten ihrer Gewänder unterzubringen. Wie auf einem Nadelkissen. Die Mission, irgend etwas festzuhalten, hatten sie nicht. Dafür waren sie zu schön!

Mit dieser Landbevölkerung haben die eingeborenen Städter in Abessinien noch weniger gemein als anderswo. Dem vornehmen Abessinier, dem Einwohner der Hauptstadt Adis Abeba, ist so ziemlich jede transportable technische Errungenschaft Europas vertraut. Von der Schreibmaschine, dem Rechenapparat bis zum elektrischen Licht und Grammophon. Der Wettbewerb der europäischen Nationen, die in der Hoffnung auf Gold- und Bergwerkskonzessionen kein Jahr ohne Ehrengeschenke durch ihre offiziellen Gesandtschaften — Autos, Radioapparate, Telephonanlagen — vergehen lassen, hat den Abessinier schnell verwöhnt. Mit den wertvollen Präsenten der Auswärtigen Ämter kann das Barvermögen einer Expedition nicht konkurrieren. Ich legte mich vor der Abreise darauf, Gespräche über scheinbar kindische Dinge mit Leuten zu führen, die Abessinien kannten. So hörte ich, daß den berühmten Negus Negesti, Menelik II., kleine Kinderpuppen entzückt hätten, überhaupt jede Darstellung von Miniaturmenschen.

Am gleichen Tage kramte ich auf unserm Dachboden in Körben längst vergessener großväterlicher Nippessachen; bei meinen Verwandten schaffte ich mir Zutritt zu ihren Rumpelkammern, erbat ich freundliche Angabe überzähliger Bronzestatuen und Porzellanfigürchen. Mit Wohlgefallen ruhte mein Auge auf einer Sappho, die ich — mit ihrer Lyra im Arm, mit ihrem Stühlchen auf schwarzem Marmorsockel — jahrzehntelang